Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 33 (1946)
Heft: 20

Nachruf: Unsere Toten
Autor: J.K.Z.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seele bannten und hinunterziehen wollten in den Abgrund, emporgeführt zum hohen, übernatürlichen Ziele alles Geschaffenen: zu Gott. Sehr fromm, als Terziar des hl. Vaters Franziskus, starb der Dichterfürst 1321.

Aber wir fragen uns: Gestützt auf welche Eigenschaften konnte Beatrice ein solches Führertum auf den Dichter ausüben? Aus dem Dichterwerke selbst tritt uns das klar und deutlich entgegen. Wunderschön ist das Bild, das er in seinem Jugendwerk «Incipit vita nova» (Es beginnt das neue Leben) von der jugendlichen Beatrice entwirft . . . Er erzählt, wie er dem neunjährigen Mädchen begegnet «in ein Kleid von der edelsten Farbe gehüllt, blutrot, bescheiden und ehrbar, gegürtet und geschmückt in der Weise, wie es ihrem jugendlichen Alter geziemte». Und gleichzeitig beobachtete er ihr «preiswürdiges Betragen».

Nach 9 Jahren trifft er das holde Mädchen wieder, ins allerweisseste Kleid gehüllt, und jubelt: «In ihrer unaussprechlichen Lieblichkeit grüsste sie mich tugendlich». Dieser Gruss löste alle guten Empfindungen in Dantes Herzen, er bedeutete für ihn ein Uebermass von Wonne und, was das Wichtigste ist: dieses Frauengrüssen machte ihn gut.

Lieblich ist Beatrice in Antlitz und Gebärden, aber einzig ihrer Ehrbarkeit und Zucht schreibt Dante den Einfluss zu, den sie auf ihn auszuüben vermochte. Beatrices wahre Schönheit ist von innen, wo der wahre Herzensadel wohnt. Sie bedeutet für den Dichter die Inkarnation aller Vollkommenheiten. Durch ihr tugendliches Wesen, nicht durch ihre Körperschönheit wird Beatrice, wie der Name sagt, zu einer Beglückerin des Herzens und des Gemütes, zur Schafferin alles Guten in der Seele des Dichters und im Herzen aller derer, die sich ihr nähern. Und so darf man, ohne zu übertreiben, sagen, dass die Liebe zu Beatrice die wichtigste Tatsache war im Leben des Dichterfürsten.

Glaubst du nicht, liebe Kollegin, dass auch du etwas für dich holen kannst bei Dantes Beatrice, für dich und deine Mädchen? Dieses Bild aus einem der grössten Werke der Weltliteratur sollte viel mehr unsern Mädchen vor Augen gestellt werden. Es ist nicht veraltet. Jedoch das Bild, das unsere heutigen Mädchen von Frauentum und Frauenwesen bekommen, ist falsch, der ungesunden modernen Zeitströmung entsprechend, die sicher nichts Gutes zeitigen wird in Kirche und Staat. Wir sehen ja bereits die unheilvolle Entwicklung. Wir dürfen freilich nicht ins Mittelalter zurück in all unserem Tun, in unseren Anschauungen für gewisse Dinge, aber der ehrbare, züchtige Geist der Frau jener Jahrhunderte, ihre Tugendhaftigkeit und Frömmigkeit ist sicher immer noch der w a h r e Geist; denn es ist der Geist des Evangeliums. Moderne Torheiten sollen uns nicht von ihm abwendig machen. D i e s e r Geist und kein anderer soll von uns auf unsere Mädchen ausströmen. Wir brauchen dazu keineswegs die Miene einer frommen, alten Tante aufzusetzen, nein, wir dürfen recht fortschrittlich sein, aber der Geist des Evangeliums darf niemals dadurch in irgend etwas getrübt oder verletzt werden. Nur so können wir eine wahrhaft heilsame Aufgabe in der Erziehung unserer heranwachsenden weiblichen Jugend ausüben, nur so können wir wahre «Beglückerinnen» der Menschheit sein. Stehen wir zusammen, wir können sicher viel erreichen. *A. B.*

Umschau

Unsere Toten

† H. H. P. Augustin Staub O. S. B., Professor, Sarnen

Am 25. Januar wurde in Sarnen der weit im Schweizerlande herum bekannte und geschätzte hochw. P. Augustin Staub zur ewigen Ruhe bestattet. «Er starb nach langem, schwerem Leiden, wohlversehen mit al-

len Tröstungen der hl. Religion, im 80. Jahre seines Lebens, im 60. der Profess und im 57. des Priestertums», meldet die Todesanzeige.

Sein Leben war an vier Orte gebunden: Menzingen, Einsiedeln, Muri-Gries und Sarnen. In Menzingen war er am 6. September 1867 geboren. Nachdem der sogenannte «Sternenwirtshansli» mit zwölf Jahren ein Waisenknabe geworden war, nahm ihn sein Onkel, Musikdirektor Anton Staub in Einsiedeln, in sein Haus auf, wo er neben dem späteren Einsiedler Stiftsmusiker, Komponisten und Dichter P. Jos. Staub aufwuchs. Nach dem Besuche des Gymnasiums in Einsiedeln trat er 1886 in das Benediktinerkloster Muri-Gries im Südtirol ein, wo er 1890 seine Primiz feierte. Gleich nachher wurde dem jungen Pater — kein ganz gewöhnlicher Fall — das Amt eines Stiftskapellmeisters übertragen; doch schon nach einem Jahre wurde er durch den Willen des Abtes nach Sarnen versetzt, um sich in die Lehrtätigkeit am Gymnasium einzuarbeiten. Ein halbes Jahrhundert lang hat er getreu und gewissenhaft das Amt eines Mittelschullehrers ausgeübt.

P. Augustin lebt in der Erinnerung seiner Schüler fort als ein «goldener Mensch», eine sonnige Frohnatur, zudem als ein gewissenhafter Ordensmann und frommer Priester, der es mit seinen klösterlichen Pflichten sehr ernst nahm. Als Lehrer hatte P. Augustin sein eigenes Gepräge. Er musste seine Aufgabe unter schwierigen Voraussetzungen antreten. Damals wurden die Lehrer an den Klosterschulen nur vereinzelt auf Hochschulen geschickt, um sich dort die fachliche Ausbildung für das Lehramt am Gymnasium zu holen. So war auch P. Augustin genötigt, sich selber in sein Fach, das Latein, einzuarbeiten. Jahrelang erteilte er auch Unterricht in der italienischen Sprache. Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit er die lateinische Grammatik nach allen Seiten hin beherrschte, erstaunlich auch, wie er sich die Oden des Horaz wirklich geistig aneignete, so dass er viele fröhliche Stellen daraus bei der Unterhaltung und auf dem Spaziergang immer gleich bereit hatte. Es war dem Verstorbenen freilich nur auf Grund eines sehr fleissig betriebenen Studiums möglich, den Anforderungen des achtklassigen Gymnasiums und Lyzeums zu genügen; aber P. Augustin hat am humanistischen Gymnasium einen derart lebendigen Humanismus verkörpert, dass der Schüler den in den Klassikern wehenden Geist fühlte und erlebte. Bezeichnend dafür ist die Wärme, ja Begeisterung, in die er bei der Lektüre des wunderschönen Büchleins Ciceros «Von der Freundschaft» (Laelius de amicitia) geraten konnte. Das war der echte P. Augustin: Ein Mensch, der den Sinn der Freundschaft mit einem Herzen voll Güte und Wohlwollen erfasste.

P. Augustin hatte von der Natur auch — sozusagen einer Familientradition entsprechend — ein feines Musikgehör als Geschenk mitbekommen. Die Musik liebte er geradezu leidenschaftlich, ja er war ein wirklicher musikalischer Künstler, der nicht nur die Orgel, sondern auch die Geige und später die Bratsche mit Meisterschaft beherrschte. In der Musik schwang sein Herz mit, und so konnte er auch die Herzen der Zuhörer mitreissen. Wie er in der Gymnasiumskirche in Sarnen beim Gottesdienste auf der Orgel spielte, hat unvergessliche Eindrücke hinterlassen.

Nach 53jähriger Schultätigkeit musste er ermüdet die Lehrbücher beiseite legen. In den letzten zwei Jahren setzten die Beschwerden des Alters besonders stark ein. Das einst so frohe Gemüt wurde schwer heimgesucht von zermürbender Schwermut, bis P. Augustin am 22. Januar die Augen für diese Welt schloss. Seinen Schülern hatte er jeweils anlässlich der Matura die Mahnung mitgegeben: «Macht, dass ihr einmal am Schlusse dieses Lebens das grosse Maturitätsexamen gut besteht!» Wir sind überzeugt, dass er selber dieses Schlussexamen glücklich bestanden und vom Herrn die Note «Sehr gut» erhalten hat. R.I.P. J. K. Z.

KLVS.

Mitteilung zum Protokoll der Delegiertenversammlung in Zug, am 5. Oktober 1946.

Die Empfänger des Protokolls werden ersucht auf Seite 7 den untersten Absatz wie folgt zu berichtigen:

Herr E. Elber, Lehrer, Aesch, Baselland: Im kleinsten Dorf des Kantons Baselland erhält der Lehrer Fr. 4800.— bis 6100.— (durchschnittlich Fr. 5300.— bis 7400.—) Lohn. In mehreren Gemeinden kommt der Primarlehrer auf Fr. 8 400.— bis Fr. 8 900.— Lohn. Zu diesen Ansätzen kommen die Teuerungszulagen, die pro 1947 vom Landrat bereits beschlossen wurden. («Schw. Sch.» Nr. 13, Baselland.)

Der Protokollführer: F. G. Arnitz.

Das neue Stipendiengesetz Basellands

Das bisherige Stipendiengesetz aus dem Jahre 1904 berücksichtigte nur Lehr- und Pfarramtskandidaten. Prof. Dr. Leupin hat in Berücksichtigung anderer akademischer Berufe, sowie der technischen oder Fachschulabsolventen 1945 eine Motion eingereicht, wonach nicht nur Lehrern und Pfarrern (Kandidaten) vom Staate Stipendien ausgeschüttet würden, sondern allen übrigen Mittel- und Hochschülern. Der Landrat hat in zwei Sitzungen beraten und will in Zukunft die Kinder unbemittelter Eltern stipendienberechtigt werden lassen, und zwar Söhne und Töchter, welche Hochschulen, Techniken, höhere Mittelschulen sowie Fachschulen zu besuchen wünschen. Immerhin müssen die Eltern nicht in